



## Drogenkonsum unter gefährdeten Jugendlichen

Präventionsstrategien müssen sich an die am meisten gefährdeten Jugendlichen richten

Die meisten Jugendlichen, die mit Drogen experimentieren oder diese in ihrer Freizeit, z. B. auf Partys, konsumieren, entwickeln keine ernsthaften Drogenprobleme.

Für diese jungen Leute besteht die größte Gefahr, Schaden zu nehmen, dann, wenn sie unter Einfluss von Alkohol oder illegalen Drogen in einen Unfall oder eine Schlägerei verwickelt werden, Ärger mit der Polizei bekommen oder ungeschützten Geschlechtsverkehr haben.

Dennoch gibt es eine kleine aber signifikante Minderheit von Jugendlichen, die mit Drogen experimentieren und anschließend intensiv Drogen konsumieren und ernste drogenbedingte Gesundheitsprobleme bekommen.

Forschungen haben eine Reihe von Risikofaktoren für die Entwicklung von Drogenproblemen zutage gebracht. Einige davon hängen mit Charakteristika der Betroffenen zusammen – beispielsweise mit einer psychischen Störung wie Hyperaktivität oder Depression –, während sich andere aus der familiären Situation oder aus dem Umfeld ergeben.

Kinder aus Familien, in denen es häufig Konflikte zwischen den Eltern gibt, Familien ohne festen Zusammenhalt oder solchen Familien, in denen die Eltern selbst Drogen- oder Alkoholprobleme haben, sind stärker für Drogen anfällig. Für Jugendliche, die keinen Wohnsitz haben, von der Schule verwiesen wurden oder diese nicht mehr besuchen, junge Straffällige und Jugendliche, die in

Heimen oder bei Pflegeeltern untergebracht sind, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie schon früh mit Drogen experimentieren und Drogenprobleme bekommen. Diese Faktoren stehen in engem Zusammenhang und können am besten als ein „kausales Netz“ verstanden werden.

Dieses Briefing setzt sich mit der Frage auseinander, wie bei Gruppen von Jugendlichen, die am ehesten Gefahr laufen, in problematische Drogenmuster zu verfallen, Schutzfaktoren entwickelt werden können.

Des Weiteren werden Möglichkeiten geprüft, universelle Drogenpräventionsstrategien durch selektive Maßnahmen zu ergänzen, die sich an diejenigen wenden, die am meisten gefährdet sind, Drogen intensiv zu konsumieren.

### Begriffsbestimmungen

**Universelle Prävention** bezieht sich auf Strategien, die sich an eine ganze Schule oder Gemeinschaft mit dem Ziel wenden, den Drogenkonsum zu verhindern oder hinauszuzögern.

**Selektive Prävention** bezieht sich auf Strategien, die sich an bestimmte Gruppen wenden, für die ein höheres Risiko besteht, Drogenprobleme zu bekommen. Sie zielt auf die Gruppe insgesamt ab, ohne die Gefährdung der einzelnen Gruppenmitglieder zu berücksichtigen. Zweck dieser selektiven Prävention ist die Verhinderung des Drogenkonsums durch Stärkung von Schutzfaktoren wie Selbstwertgefühl und Problemlösungskompetenz sowie durch Unterstützung im richtigen Umgang mit Risikofaktoren, wie z. B. einem Umfeld, in dem Drogen konsumiert werden.

### Wichtige Themen auf einen Blick

1. Das Experimentieren mit Drogen ist in Europa generell immer verbreiteter, problematische Konsummuster und das Risiko, Drogenprobleme zu bekommen, finden sich aber bei gefährdeten Gruppen wesentlich häufiger.
2. In den nationalen Drogenpräventionsstrategien wird selten untersucht, welche Gruppen von Jugendlichen am meisten drogengefährdet sind bzw. welche Umgebungen dem Drogenkonsum unter jungen Leuten am meisten Vorschub leisten. Jüngste Strategiepapiere auf europäischer Ebene fordern zielgerichtete, auf gesicherten Erkenntnissen beruhende Maßnahmen zur Risikominimierung.
3. Universelle Präventionsprogramme an Schulen gibt es in den meisten europäischen Ländern; sie richten sich jedoch nicht an die spezifischen Bedürfnisse der jungen Leute, die am meisten Gefahr laufen, Problemdrogenkonsumenten zu werden. Die selektive Prävention, die versucht, sich an den Bedürfnissen der gefährdeten Gruppen zu orientieren, stellt eine überaus wichtige Ergänzung zu universellen Programmen dar.
4. Innerhalb Europas gibt es Beispiele bewährter Praktiken in Bezug auf selektive Prävention für gefährdete Gruppen; diese stehen jedoch nur vereinzelt zur Verfügung.
5. Einige Staaten haben selektive Präventionsprojekte initiiert, mit denen frühzeitig bei sozial schwachen Familien und in stärker drogengefährdeten Wohngebieten eingegriffen werden soll.
6. Die strenge Evaluation der Ergebnisse selektiver Präventionsprogramme ist für das Erreichen von deren Zielen und für die Vermeidung unvorhergesehener negativer Folgen unerlässlich.

## Prävention von Drogenkonsum unter gefährdeten Gruppen – Überblick

### 1. Drogentrends

Das Experimentieren mit Drogen gehört europaweit immer mehr zum normalen Verhalten von Jugendlichen. Alkohol ist immer noch mit Abstand die am meisten konsumierte Droge, und der Anteil der 15- und 16-Jährigen, die angeben, schon einmal betrunken gewesen zu sein, liegt zwischen 33 % und 89 %. Jugendliche experimentieren auch mit Cannabis: In einigen Ländern hat etwa ein Drittel der jungen Erwachsenen (15-16) die Droge ausprobiert.

Insbesondere bei denjenigen, die regelmäßig auf Partys gehen und für die der Konsum von Alkohol, Cannabis, Amphetamin und synthetischen Drogen wie „Ecstasy“ (MDMA) für eine gewisse Zeit zu ihrem Lebensstil gehört, nimmt der multiple Drogenkonsum zu. Andererseits kommt es selten vor, dass Schüler mit Heroin oder Kokain experimentieren (die Lebenszeiterfahrung schwankt hier zwischen 0 % und 4 %).

Offizielle Erhebungen über den Drogenkonsum unter Schülern tendieren dazu, den Drogenkonsum unter gefährdeten Gruppen zu gering anzugeben. Nur in wenigen Ländern wurden Erhebungen unter gefährdeten Jugendlichen durchgeführt, aber dort, wo dies geschah, tritt ein viel stärkerer Drogenkonsum zutage. Forschungen in den Niederlanden zeigen z. B., dass während unter Schülern nur 8 % der 12- bis 16-Jährigen in jüngster Zeit Cannabis konsumiert haben, dieser Wert bei Sonderschülern auf 14 %, bei Schulverweigerern auf 35 % und bei wohnsitzlosen Jugendlichen auf 76 % steigt.

### 2. Anfälligkeit für Drogenkonsum – Die EU zeigt die Risiken auf

Der Aktionsplan der Europäischen Union zur Drogenbekämpfung (2000-2004) fordert die Mitgliedstaaten auf, proaktive Maßnahmen zur Prävention des Drogenkonsums, der Drogenkriminalität und drogenbedingter sozialer Probleme zu ergreifen. Eine Entschließung des Rates der Europäischen Union (5034/4/03 Cordroque 1 vom 13. Juni 2003) stellt fest, dass Faktoren wie schlechte Leistungen in der Schule, fehlende soziale und Lebenskompetenzen, Schulverweise oder das Fernbleiben vom Unterricht, Neigungen zu antisozialen Aktivitäten und Straftaten,

selbstzerstörerisches Verhalten, Aggressionen und Angst die Anfälligkeit von Jugendlichen für Drogenprobleme erhöhen. Diese Risikofaktoren werden durch Forschungen im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den USA bestätigt, die darüber hinaus zerrüttete Familien, Drogenmissbrauch durch die Eltern, umgebungsbezogene Risikofaktoren, wie etwa ein schlecht funktionierendes Gemeinwesen, in dem Drogenmissbrauch toleriert wird, nennen.

Die Entschließung des Rates der Europäischen Union fordert die Mitgliedstaaten dazu auf, innovative Ansätze für Beobachtung und frühzeitiges Eingreifen bei gefährdeten Gruppen zu entwickeln.

Die EBDD wird aufgefordert, hierzu Informationen zu sammeln und Beispiele bewährter Praktiken über das EDDRA-System und andere Informationskanäle zu verbreiten.

Wenige Mitgliedstaaten richten sich in ihren Drogenpräventionsstrategien ausdrücklich an gefährdete und ausgegrenzte Gruppen, und die Rolle der Risikofaktoren für Einzelpersonen und Gruppen wird bei der Entstehung drogenbezogener Probleme selten anerkannt. Viele Staaten bieten Leistungen für diese Gruppen im Rahmen übergreifender Sozialprogramme an, diese befassen sich jedoch im Allgemeinen nicht mit Drogenproblemen als solchen.

### 3. Selektive Prävention – zielgerichtete Maßnahmen für am meisten gefährdete Gruppen

In den meisten EU-Staaten gibt es irgendeine Form der Aufklärung zur Drogenprävention für Schüler. Die Programme konzentrieren sich im Allgemeinen darauf, über Drogen und die Folgen des Drogenkonsums zu informieren, und bestenfalls wird auf die persönlichen und sozialen Fähigkeiten der Jugendlichen gesetzt, um dem Gruppendruck, Drogen zu nehmen, zu widerstehen. Diese Programme können den Einstieg in den Drogenkonsum von Schülern hinauszögern oder ein entsprechendes Risiko verringern. (Universelle, an Schulen gerichtete Präventionsprogramme werden in „Drogen im Blickpunkt“ Nr. 5 der EBDD, *Drogenprävention an den Schulen in der EU*, erörtert.)

Dennoch spielen universelle Programme bei der Prävention von Drogenkonsum unter

Jugendlichen aus den am meisten gefährdeten Gruppen kaum eine Rolle.

Dafür gibt es zweierlei Gründe. Zunächst kann es sein, dass sie von der Schule verwiesen wurden oder von sich aus nicht mehr am Unterricht teilnehmen. Zweitens neigen die am meisten gefährdeten Jugendlichen dazu, nicht auf universelle Programme zu reagieren, da diese sich nicht an ihre speziellen Bedürfnisse richten.

Um Drogenprobleme bei Hochrisikogruppen zu verringern, bedarf es sorgfältig geplanter und zielgerichteter Programme.

Selektive Maßnahmen gehen davon aus, dass wir gefährdete Gruppen identifizieren und Maßnahmen ergreifen können, mit denen das Risiko, dass sich bei ihnen Drogenprobleme entwickeln, vermindert wird. Sie werden als Gruppe wie z. B. jugendliche Straffällige, Jugendliche aus ausgegrenzten ethnischen oder Immigrantengemeinschaften, Jugendliche in sozialen Einrichtungen, oder als Kinder in benachteiligten oder zerrütteten Familien zielgerichtet angesprochen.

Selektive Maßnahmen richten sich an jedes Mitglied einer gefährdeten Gruppe, unabhängig von seiner persönlichen Gefährdung, und sollen seine Widerstandsfähigkeit durch die Förderung von Selbstwertgefühl, Problemlösungskompetenz und soziale Integration stärken. So können Maßnahmen zur Verhinderung von Drogenproblemen darüber hinaus weiteren Nutzen für die Betroffenen und die Gesellschaft als Ganzes bringen, in dem u. a. Straftaten und antisoziales Verhalten weniger häufig vorkommen.

### 4. Raum für europäischen Austausch

Es ist oft schwierig, soziale Maßnahmen auf andere Länder zu übertragen, da zwischen ihnen kulturelle Unterschiede bestehen. Durch ihren eng definierten Kontext gibt es jedoch mehr Möglichkeiten für die europäischen Länder, sich über selektive Maßnahmen für bestimmte gefährdete Gruppen auszutauschen.

Zu den Hauptmerkmalen erfolgreicher Programme gehören gute Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen sowie Ansätze zur Unterstützung von Jugendlichen, bei denen der Schwerpunkt auf persönliche

Fähigkeiten und Konzepte gelegt wird. Zu den Arbeitsbereichen, in denen ein Austausch zwischen den Staaten lohnend erscheint, zählen u. a. folgende:

### **Programme für ausgegrenzte ethnische Minderheiten oder Immigrantengruppen**

Zwar sind die Bedingungen vor Ort in den jeweiligen Ländern unterschiedlich, doch zeichnet sich ein Gefährdungsmuster für bestimmte ethnische Gruppen ab, das sich aus einer Ansammlung von Gefährdungsfaktoren wie niedrigem sozioökonomischem Status, sozialer Ausgrenzung, niedrigem Bildungsstand und mangelnder gesellschaftlicher Einbindung ergeben.

In Barcelona (Spanien) laufen Versuche, Jungen aus Nordafrika durch gezielte sportliche Aktivitäten und Betreuung zu integrieren. Durch das Projekt konnten der Drogenkonsum verringert und die Beziehungen zu den spanischen Jugendlichen verbessert werden.

In Bulgarien, Rumänien, der Slowakei, der Tschechischen Republik und Ungarn werden Maßnahmen im Hinblick auf die kulturellen Bedürfnisse von jungen Roma entwickelt.

### **Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten**

In Deutschland wendet sich das FreD-Programm an die Bedürfnisse junger Straffälliger durch strukturierte, klar definierte projektgestützte Initiativen mit dem Ziel, eine Änderung ihres Lebensstils und Verhaltens zu bewirken.

### **Frühe Schulabgänger und Schüler mit sozialen und Lernproblemen**

In Irland bietet *Youthreach* 15- bis 18-Jährigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben, eine zweite Chance auf den Zugang zu Erziehung und Bildung als Alternative zum allgemeinen nationalen Lehrplan.

In Deutschland und Österreich benutzen Lehrer das computergestützte Schulungsprogramm *Step-by-Step* zur Unterstützung frühzeitiger Maßnahmen bei Schülern mit Lernproblemen oder sozialen Problemen einschließlich Drogenkonsum.

## **5. Zielgerichtete Maßnahmen für Hochrisikoumgebungen**

Es ist allgemein anerkannt, dass Faktoren, die eine Drogenabhängigkeit fördern, in sozial benachteiligten Wohngebieten stärker ausgeprägt sind. Innerhalb der EU gibt es

nur sehr wenige Länder, die selektive Maßnahmen für Gegenden vorsehen, die durch hohe Kriminalitätsraten, Armut, schlechte Wohnbedingungen und Arbeitslosigkeit gekennzeichnet sind.

Der Vorteil derartiger Vorgehensweisen liegt darin, dass sie Wohngebieten mit einer höheren Anzahl von drogengefährdeten Jugendlichen zusätzliche Ressourcen bereitstellen können. In einigen Fällen wird durch die Maßnahmen versucht, die am meisten Gefährdeten in diesen Wohngebieten – z. B. Kinder, die in ihren Familien unter Gewalt, Vernachlässigung, Drogenmissbrauch der Eltern oder schweren psychischen Krankheiten leiden – zu ermitteln und ihnen spezielle Hilfe zukommen zu lassen. Dazu können aufsuchende Drogenarbeit und Besuche bei Familien gehören, um sie, die nur widerwillig mitarbeiten, einzubeziehen.

Wegen Bedenken bezüglich einer Stigmatisierung haben sich jedoch andere EU-Staaten gestraubt, Maßnahmen in diese Richtung zu ergreifen. Diese Wohngebiete und die darin lebenden Familien werden jedoch unabhängig von Expertenmeinungen oder gezielten Maßnahmen bereits jetzt stigmatisiert. Darüber hinaus können Präventionsprogramme nach dem Gießkannenprinzip soziale Unterschiede verstärken, da sie oft von bereits bevorzugten Bevölkerungsgruppen angenommen werden. Die Erfahrungen aus Irland und dem Vereinigten Königreich zeigen, dass selektive Maßnahmen möglich sind, ohne dass ein etwaiges damit zusammenhängendes Stigma verstärkt wird.

### **Prävention in der Familie**

Die irischen *Springboard*-Projekte sind ein Beispiel für bewährte Praktiken von Prävention in der Familie. Das Programm richtet sich an Familien mit den verschiedensten Problemen; dazu gehören: niedriges Einkommen, Probleme bei der Kinderbetreuung, Alleinerziehendenprobleme oder Eltern mit Eheproblemen, Kinder mit Verhaltensproblemen und Kinder, die vernachlässigt wurden oder häusliche Gewalt erlebt haben. In Einzel-, Familien- und Gruppenaktivitäten wird der Schwerpunkt auf das Erreichen therapeutischer Ziele, den Erwerb von Lebenskompetenzen und die Entwicklung unterstützender Netzwerke gelegt.

Nach Auffassung der Gesundheitsbehörden wurde der Anteil Kinder mit mittlerem bis hohem Drogenmissbrauchsrisiko bzw. der

Anteil Kinder, die in Pflege gingen, durch die Teilnahme an *Springboard* um die Hälfte verringert.

### **Jugendliche Straffällige**

Im Vereinigten Königreich wendet sich die Initiative *Positive Futures* an 10- bis 19-Jährige in armen Wohngebieten, die Gefahr laufen, straffällig zu werden, oder es schon sind. Dahinter steckt die Idee, Jugendliche durch das Angebot von Freizeitaktivitäten, insbesondere Fußball und anderen Mannschaftssportarten, zu gewinnen und sie dann in Aktivitäten mit dem Schwerpunkt zwischenmenschliche Fähigkeiten und Selbstwertgefühl einzubinden. Es werden auch Kontakte zu Erziehungs- und Bildungseinrichtungen und zu Arbeitsvermittlungsstellen hergestellt.

Erste Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Teilnehmer untereinander und mit Erwachsenen bessere Beziehungen pflegen, ehrgeiziger sind und weniger Drogen konsumieren, weniger Straftaten begehen oder weniger antisoziales Verhalten zeigen.

## **6. Kritische Evaluation – ein wichtiges Tool zur Sicherstellung wirksamer Interventionen**

Wie bei jedem anderen sozialen Programm ist die kritische Evaluation der Ergebnisse im Hinblick auf die Zielgruppen unerlässlich, damit sichergestellt ist, dass die Maßnahme ihre Ziele erreicht hat und sich keine unvorhergesehenen und unerwünschten Konsequenzen ergeben. Sie ist auch deshalb unverzichtbar, weil gewährleistet sein muss, dass keine öffentlichen Gelder für ineffektive Programme verschwendet werden. In den meisten EU-Staaten ist jedoch die Tradition der auf wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen beruhenden Praxis noch nicht verankert. Im Bereich der selektiven Drogenpräventionsprogramme kommen die meisten der evaluierten Arbeiten aus einigen wenigen Mitgliedstaaten und den USA.

Die Evaluation selektiver Präventionsprogramme ist relativ einfach, da die Zielgruppen in der Regel klein und klar definiert sind und die Maßnahme gewöhnlich intensiver ist als bei universellen Programmen, bei denen der Nutzen schwieriger abzuschätzen sein kann. Die Programmevaluation kann auch helfen, wichtige Merkmale effektiver Arbeit in diesem Bereich herauszuarbeiten, mit deren Hilfe neue Maßnahmen leichter entwickelt werden können.

**Drogen im Blickpunkt** ist eine Reihe von Kurzinformatoren zur Drogenpolitik, die von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD), Lissabon, veröffentlicht werden. Diese Kurzinformatoren werden sechsmal jährlich in den elf Amtssprachen der Europäischen Union und auf Norwegisch veröffentlicht. Originalsprache: Englisch. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Ein kostenloses Abonnement können Sie per E-Mail unter [info@emcdda.eu.int](mailto:info@emcdda.eu.int) anfordern.

Rua da Cruz de Santa Apolónia, 23–25, P-1149-045 Lissabon  
Tel. (351) 218 11 30 00 • Fax (351) 218 13 17 11  
[info@emcdda.eu.int](mailto:info@emcdda.eu.int) • <http://www.emcdda.eu.int>

## Schlussfolgerungen

### Drogenkonsum unter gefährdeten Jugendlichen

Das vorliegende Briefing fasst die Argumente für die Ausrichtung der Drogenpräventionsstrategien auf gefährdete Gruppen zusammen und verweist auf weitere Quellen für alle die, die mehr zum Thema wissen möchten.

Die folgenden Überlegungen richten sich besonders an politische Entscheidungsträger:

1. Es besteht die dringende Notwendigkeit, den Drogenkonsum sowie die Gefährdungsfaktoren unter Jugendlichen mit möglicherweise deutlich erhöhtem Risiko für Drogenprobleme zu untersuchen und zu beobachten.
2. Strategiepapiere der EU empfehlen den Mitgliedstaaten sicherzustellen, dass gefährdete Gruppen in nationalen Drogenbekämpfungsstrategien explizit angesprochen werden.
3. Die Mitgliedstaaten werden aufgefordert, selektive Interventionsstrategien umzusetzen, die sich an den Bedürfnissen der am stärksten drogengefährdeten Gruppen orientieren, bevor Drogenprobleme auftreten.
4. Es gibt Möglichkeiten des Austauschs zwischen den europäischen Ländern über wirksame Praktiken beim Eingehen auf die Bedürfnisse von Gruppen mit eigens definierten Gefährdungsfaktoren.
5. Forschungen zeigen, dass selektive Präventionsstrategien für sozial benachteiligte Wohngegenden und Familien effektiv sein können und nicht zur Stigmatisierung beitragen müssen. Zu den wichtigsten Elementen effektiver zielgerichteter Programme gehören gute Kommunikation zwischen Diensten und Agenturen sowie die Einbeziehung von Drogenpräventionszielen in übergreifende sozialpolitische Maßnahmen.
6. Da die Zielgruppen genau definiert sind, ist es relativ einfach, die Ergebnisevaluation in die Konzeption selektiver Drogenpräventionsstrategien einzubeziehen. In einigen Mitgliedstaaten müssen soziale Wohlfahrtsprojekte bereits objektiv evaluiert sein, um öffentlich finanziert werden zu können.

## Wichtige Quellen

1. **Rat der Europäischen Union, Horizontale Arbeitsgruppe „Drogen“ des Rates**, „Entschließung des Rates über die Bedeutung frühzeitiger Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Drogenabhängigkeit und drogenbedingte Schädigungen bei jugendlichen Drogenkonsumenten“, 13. Juni 2003 (5034/4/03).
2. **C. Lloyd**, „Risk Factors for Problem Drug Use: identifying vulnerable groups, in *Drugs: education, prevention and policy*“, Vol. 5, No. 3, 1998.
3. **ESPAD**, *The 1999 ESPAD report: „Alcohol and other drug use among students in 30 European countries“*, Schwedischer Rat für die Aufklärung über Alkohol und andere Drogen (CAN), Pompidou-Gruppe des Europarates, 2000.
4. **Hawkins, J. D., Catalano, R. F., und Miller, J. Y.**, „Risk and Protective Factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for substance abuse prevention“, *Psychological Bulletin*, 112: 64-105, 1992.
5. **J. Petraitis et al.**, „Illicit Substance Use among Adolescents: A Matrix of Prospective Predictors“, in *Substance Use and Misuse*, 33(13), 2561-2604, 1998.
6. **Substance Abuse and Mental Health Services Administration**, *The National Cross-Site Evaluation of High Risk Youth Programme: Findings on designing and implementing effective prevention programs for youth at high risk*, Centre for Substance Abuse Prevention, 2002.
7. **US Department of Health and Human Services**, *Drug Abuse Prevention for At Risk Groups*, National Institute of Health, 1997. <http://www.secapt.org/NewFiles/DapforAtRiskGroups.pdf>

## Online-Referenzen

Informationen auf der Website der EBDD über die hier behandelten Programme: <http://eddra.emcdda.eu.int>

Positive Futures (UK): <http://www.drugs.gov.uk/NationalStrategy/YoungPeople/PositiveFutures>

Vulnerable Young People (UK): <http://www.doh.gov.uk/drugs/pdfs/vulnyoungpeople.pdf>